

entsprechen kann. Dies hat zur Folge, daß dem Denkpostulat von den müßigen Göttern (vgl. 11) eine völlige Indifferenz bezüglich menschlicher Handlungsnormen entspricht. So insinuiert die ästhetische Botschaft der „Matthäuspassion“ einen Zustand jenseits aller Sorge im Horizont pluriformer Daseinsinterpretationen. Sie propagiert eine Gott-ist-tot-Theologie, deren ethisches Korrelat die Flucht in den Elfenbeinturm konsequenzloser Selbstbescheidung nahelegt, indem sie von jeder verantworteten menschlichen Handlungsverpflichtung dispensiert. Der Leser wird zum Schluß in die Resignation des absoluten Agnostizismus entlassen: „Der Tod Gottes machte den Weg zum absoluten Selbstvertrauen des Menschen frei. Nur blieb der freigelegte Weg leer.“ (306) A. KREUZER

RATIONALITÄT. Ihre Entwicklungen und Grenzen. Hrsg. von *Leo Scheffczyk* (Grenzfragen 16). Freiburg/München: Alber 1989. 500 S.

Das soziale und kulturelle Leben der Gegenwart ist gekennzeichnet durch eine „neue Unübersichtlichkeit“ (J. Habermas). Wissenschafts- und Technologiegläubigkeit mischen sich mit elementaren Zweifeln an der Zukunftsfähigkeit der technisch-wissenschaftlichen Zivilisation. Aufklärungsverpflichtete Rationalität wird zunehmend von einer „postmodernen“ Vernunftkritik und esoterischen Daseinsinterpretation in Frage gestellt. Die Moderne ist sich nicht nur ihrer Vernünftigkeit, sondern auch ihrer Säkularität nicht mehr sicher. Diese Tendenzen waren für das „Institut der Görres-Gesellschaft für interdisziplinäre Forschung“ der Anlaß für zwei Tagungen (1986–87), auf denen zwischen Geistes- und Naturwissenschaftlern die Krise der neuzeitlichen Rationalität thematisiert wurde. Die hier veröffentlichten Beiträge behandeln in drei Anläufen zunächst das Wachsen und Werden der menschlichen Ratio: phylogenetisch aus dem Blickwinkel der Vorgeschichtsforschung (*K. J. Narr*, 13–44), ontogenetisch von seiten der Psychologie (*J.-J. Eisenring*, 45–69) sowie geistesgeschichtlich vor dem Hintergrund der Wissenschaftsgeschichte von Mathematik (*B. Artmann*, 83–104), Physik (*H. J. Faber*, 119–165) und Philosophie (*H. M. Baumgartner*, 167–203). Im Anschluß daran sind die Beiträge zusammengestellt, denen es um eine Bestimmung der Grenzen des Rationalen geht, wobei stets auch eine Erörterung seiner Beziehung zu den Bereichen diesseits und jenseits der Vernunft angezielt wird. Nach einer einleitenden Klärung des Begriffsfeldes „Intellectus“ und „Ratio“ (*G. Cottier*, 229–250) sondiert *H. Waldenfels* das Verhältnis zwischen Mythos und christlichem Logos. Er arbeitet dabei auch die aktuellen Remythologisierungstendenzen auf und formuliert Grundsätze einer genuin christlichen Umgangsform mit dem Geltungsanspruch konkurrierender Sinnsysteme und dem Sinnanspruch des Evangeliums (253–286). *L. Honnefelder* zieht einige dieser Linien in einem wissenschaftstheoretisch orientierten Beitrag zum Thema „Wissenschaftliche Rationalität und Theologie“ aus (289–314). Nach einer kritischen Auseinandersetzung mit der amerikanischen Prozeßtheologie als einer neuen Denkform im christlichen Glaubensverständnis (*R. Schulte*, 315–366) kommt *L. Scheffczyk* auf die Frage nach der Rolle der Vernunft im Glaubensvollzug und in der Theologie zurück (377–400). Die beiden abschließenden Beiträge von *H. Schipperges* und *J. Meyers* behandeln das Moment des Irrationalen in Systemen und Forschungsprogrammen der modernen Medizin bzw. Physik (411–466). – Der Band hebt sich wohltuend von den zahlreichen, meist feuilletonistisch getönten Verabschiedungen der neuzeitlichen Rationalität ab. Das Studium vor allem der philosophischen und theologischen Artikel vermittelt die notwendigen Informationen, um in der Debatte um die Zukunft der Moderne sowohl einem schwärmerischen Plädoyer für das „Andere“ der Vernunft als auch einer bornierten Engführung aller Lebensvollzüge nach der Formel „sola ratiōne“ kritisch begegnen zu können. H.-J. HÖHN

BOEDER, HERIBERT, *Das Vernunft-Gefüge der Moderne*. Freiburg/München: Alber 1988. 380 S.

Anders als zahlreiche philosophische Veröffentlichungen, die den jüngsten intellektuellen Karrierebegriff „Postmoderne“ im Titel führen, stimmt B. mit seiner Monogra-